

Lorenzo Marone

DER
ERSTE TAG
Roman
VOM REST
MEINES
LEBENS



PIPER

mitleiderregende Bürgersteige, kreuz und quer zugeparkt mit Autos, die sich zwischen Poller und Kirchentür quetschen. In den Seitenstraßen New Yorks verbirgt sich keine im eigenen Schattenreich verlorene Welt, und man sieht nicht in lauter säuerliche Gesichter.

Während ich so über die Unterschiede zwischen Big Apple und Neapel nachdenke, sehe ich Sveva aus einem schwarzen SUV steigen und auf den Hauseingang zuhalten. Vor dem Tor bleibt sie stehen, holt die Schlüssel aus der Handtasche, dann geht sie zurück und steigt noch einmal in den Wagen. Von hier oben kann ich nur ihre von dunklen Seidenstrumpfhosen bedeckten Beine sehen. Sie beugt sich zum Fahrer, vielleicht um sich zu verabschieden, und der legt ihr eine Hand auf den Schenkel. Ich rolle mit dem Stuhl

näher ans Fenster und stoße mit dem Kopf an die Scheibe. Federico lässt seine Spielfigur sinken und starrt mich an. Ich lächle ihm zu und wende mich wieder der Szene dort draußen zu. Sveva steigt aus und betritt das Gebäude. Das Auto fährt weg.

Ich starre in den Raum hinein, ohne etwas zu sehen. Vielleicht war alles nur Einbildung und der Mann vielleicht Diego. Welcher aber bei genauerer Betrachtung keinen Geländewagen besitzt. Vielleicht war es ein Kollege, der sie mitgenommen hat. Aber legt ein Kollege dann seine Hand auf ihren Schenkel?

»Hallo, Pà.«

»Hallo.«

»Da ist ja mein Süßer!«, kreischt sie, packt Federico unter den Armen und bedeckt ihn mit Küssen.

Bei dieser Szene sehe ich sofort ihre Mutter vor mir. Sie war genauso mit ihren Kindern. Überströmend vor Liebe, überpräsent, überfürsorglich, übergriffig. Vielleicht ist Dante deswegen schwul. Wer weiß, ob seine Schwester es weiß.

»Ist Dante schwul?«, frage ich.

Sveva dreht sich überrascht um, mit Federico auf dem Arm. Dann setzt sie ihn aufs Sofa und sagt mit frostiger Stimme: »Woher soll ich das wissen. Warum fragst du ihn nicht selbst?«

Er ist schwul. Und sie weiß es.

»Wie kommst du überhaupt darauf?«

»Nur so. Wie war die Verhandlung?«

Sie geht weiter in die Defensive.

»Warum?«

»Darf ich das nicht fragen?«

»Du hast dich noch nie für meine Arbeit

interessiert. Hast du nicht immer gesagt, Jura hätte mein Leben versaut?«

»Ja, das habe ich gesagt, und das glaube ich immer noch. Hast du dich mal angeschaut?«

»Ach, Pà, das ist heute echt nicht der Tag für deine sinnlosen Reden. Ich muss arbeiten!«

Meine Tochter hat in ihrem Leben schon viele falsche Entscheidungen getroffen: Studium, Beruf und zuletzt Ehemann. Wenn man all diese Irrtümer mit sich herumschleppt, kann man nicht einfach lächeln und so tun, als ob nichts wäre. Dabei bin ich bestimmt selbst niemand, der immer alles richtig gemacht hat. Ich habe eine Menge Dummheiten begangen, beispielsweise Caterina zu heiraten und mit ihr zwei Kinder zu zeugen. Nicht wegen Dante und Sveva, Gott bewahre, sondern weil

man keine Kinder auf die Welt setzen sollte mit einer Frau, die man nicht liebt.

»Wie läuft's mit Diego?«, frage ich.

»Alles gut«, erwidert sie beiläufig, während sie eine Akte aus der Tasche nimmt und auf den Schreibtisch legt. Auf dem Titel steht: *Sarnataro gegen Eigentümer Via Roma*.

Ich begreife nicht, wie man aus freien Stücken seine Arbeitszeit mit fruchtlosen Zankereien verbringen kann, als gäbe es im Leben nicht sowieso schon genug zu streiten, ohne dass man sich noch die Fehden der anderen aufbürdet. Aber Sveva mag das. Zumindest redet sie es sich ein, wie ihre Mutter. Caterina konnte allem etwas Positives abgewinnen, während ich mich nie damit abfinden konnte, noch der miesesten Situation ein Quäntchen Schönes abzutrotzen.